

INHALT

Erster Abschnitt

EINFÜHRUNG IN SINN UND AUFBAU DER ABHANDLUNG 1

Die sprachliche und die philosophische Unterscheidung zwischen „Körper“ und „Leib“. 1 — Die Bedeutsamkeit dieser Unterscheidung für Philosophie und Theologie. 2 — Die für diese Unterscheidung bedeutsame, aber schwierig erfaßbare Schelersche Sicht des Leiblichen. 2 — Schelers besonderes, durch die geschichtliche Entwicklung der Philosophie seiner Zeit angeregtes Interesse für die Aufhellung des Leibphänomens. 4 — Nietzsches Hervorkehrung der Bedeutung des Leibes für die menschliche Selbst- und Seinserfahrung und Schelers Sicht des eigentlichen Leibphänomens. 7 — Die phänomenologische Methode, insbesondere die eidetische Reduktion als Weg zur philosophischen Freilegung der Wesensstruktur des Leibes. 8 — Die Kategorialanalyse des Leiblichen als Teilgebiet der von Husserl geforderten „regionalen Ontologie“. 10 — Die für unsere Untersuchung bedeutsamsten Schelerschriften. 11 — Die Bedeutsamkeit der Schelerschen Wesensschau des Leiblichen für die philosophische Anthropologie. 13 — Schelers Wesensontologie des Leiblichen als „materiales Apriori“ der empirischen leiblichen Gegebenheiten. 14 — Der dieser Wesenslehre entsprechende Aufbau der vorliegenden Studie. 17 — Ihr Zusammenhang mit entsprechenden theologischen Fragestellungen. 17

Zweiter Abschnitt

MAX SCHELERS WESENSSCHAU DES LEIBLICHEN

Erstes Kapitel

DER LEIB ALS PSYCHOPHYSISCH INDIFFERENTE GEGEBENHEIT

§ 1. „Leibkörper“, „Leibseele“ und „Leib“ 20

Im Gegensatz zu der zur Aktsphäre gehörigen Person gehört der Leib zur Gegenstandssphäre. 20 — „Leiblichkeit“ ist eine „Kategorie“ im phänomenologischen Sinne, d. i. die Form eines Gegebenen, das sowohl in äußerem wie auch in innerem Leibbewußtsein wahrgenommen wird. 21 — In äußerer

Anschauung erscheint der Leib als „Leibkörper“, in innerer als „Leibseele“. 24 — Beide sind weder einzeln, noch zusammen genommen der eigentliche Leib, dieser ist vielmehr der sowohl die Leibkörper- wie die Leibseelewahrnehmung fundierende Tatbestand. 26

§ 2. Der Gegebenheitscharakter des Leibes 26

Die eigentliche Leibwahrnehmung ist sowohl der Leibkörper- wie der Leibseelewahrnehmung vorgegeben und von beiden wesensverschieden. 26 — Die Erlernung der Topographie des eigenen Körpers setzt die Unterscheidung zwischen Leib- und Leibkörperwahrnehmung voraus. 29 — Der Leib ist ein ohne den Richtungsunterschied der äußeren bzw. inneren Anschauung gegebenes, d. i. ein psychophysisch indifferentes, sowie ein auf andere Gegebenheiten irreduzibles Phänomen, d. i. ein psychophysisch indifferentes „Urphänomen“. 29 — Als solches blieb er vor allem durch die dualistische Descartessche (im Gegensatz zur christlichen Leibbejahung) leibvergessene Anthropologie für die philosophische Erhellung unzugänglich. 31

§ 3. Form-, Mannigfaltigkeits- und Einheitsstruktur des Leiblichen 35

Der Form nach unterscheidet sich das Leibliche von dem unausgedehnten Rein-Seelischen durch sein Ausgedehntsein, von dem raumzeitlich außereinanderseienden Physischen durch die Unräumlichkeit und Unzeitlichkeit seines Außer-einander. 35 — Es ist eine der Außen- und Innenwelt gegenüber selbständige Gegenstandssphäre eines spezifischen Form-, Mannigfaltigkeits-, Einheits- und Gegebenheitscharakters. 37

§ 4. Die erlebten Leibzustände 38

Die erlebten Leibzustände sind nur durch die eigene Person erfahrbar. 38

§ 5. Der Geltungsbereich der Kategorie des Leiblichen 39

Daß der Leib ein möglicher Gegenstand sowohl der äußeren wie der inneren Wahrnehmung ist, gründet in dem Wesen lebendiger Formen. 39 — Auch der tierische, nicht aber der pflanzliche Organismus gehört in den Bereich des Leiblichen. 40 — Die wesenseidetische Struktur des Leibes ist bei Mensch und Tier die gleiche. 40 — Dem entspricht auch der Sprachgebrauch. 42

§ 6. Die Gegebenheitsart des eigenen und die des fremden Leibes 43

Während der eigene Leib in jener Totalwahrnehmung gegeben ist, die sowohl die Leibkörper- wie auch die Leibseele-gegebenheit fundiert, ist der fremde Leib in einer Wahrnehmung gegeben, die nur die Wahrnehmung des fremden Leibkörpers fundiert. 43

Zweites Kapitel

DER LEIB ALS SYMBOL DES ICH

§ 1. Die Unmittelbarkeit der Fremdwahrnehmung 44

Die Bedeutsamkeit und die Schwierigkeit des Verständnisses der Lehre Schelers über die „unmittelbare“ Erkenntnis des fremden Ich. 44 — Die falsche Auffassung dieser „Unmittelbarkeit“ als Grund für die unrichtige Interpretation oder die Ablehnung der Schelerschen Fremdwahrnehmungstheorie. 45 — Die „Unmittelbarkeit“ der Fremdwahrnehmung verneint den Schluß von einem Vorhererkannten auf das fremde Ich, jedoch nicht das „Mittel“ des Symbols, „in“ dem das Fremd-Ich zugleich miterschaut wird. 46 — Diese Symbolfunktion des Leiblichen nennt J. Bernhart den die Leibdarstellung der künstlerischen Blütezeit der Griechen auszeichnenden *Organon*charakter des Menschenleibes. 46 — Schelers Studie „Transzendenz und Symbol“ erhellt das Verhältnis von Symbol und Symbolisiertem. 47 — Im Gegensatz zur vollkommenen Person Gottes wird bei der nicht vollkommenen Person des Menschen „in“ dem ihm zugehörigen Leib sein personales Dasein „miterschaut“. 48 — Auch der Tierleib ist Innenweltssymbol. 49

§ 2. Die Symbolfunktion des Leiblichen und der „verklärte“ Leib 49

Der gegenwärtige leibliche Zustand des Menschen ist weder nach Ausweis der Philosophie noch der Theologie Hinweis auf die „reine Leiblichkeit“ des Verklärungsleibes. 49 — Auch der „entkörperlichte Leib“ ist nicht ein solcher Hinweis. 51 — Der doppelte Symbolcharakter des Leiblichen für den Leibkörper und für das Ich ist verwandt mit dem, was G. Siewerth über das „Erscheinungsbild des Menschen“ sagt. 53 — Hengstenbergs Theorie vom „entkörperlichten Leib“ erscheint weder philosophisch noch theologisch erforderlich und entspricht nicht der Wesensontologie des Leiblichen. 54

§ 3. Das Leibliche als Ausgangspunkt der Fremdwahrnehmung 57

A. Willwolls Auffassung der Fremdwahrnehmung ist mit Schelers Fremdwahrnehmungstheorie sachlich verwandt. 57 — Empiristisch-sensualistisches Denken ist vielfach der tiefere Grund für das Nicht-Sehen der Symbolfunktion des Leib-

lichen für die Erkenntnis des Ich. 59 — Der leibliche Ausdruck führt ohne vorherige Erfassung des Körperlichen zur Wahrnehmung des Ich. 59 — Daß daher die Wahrnehmung des fremden Ich von der Wahrnehmung des fremden Leibes als des Symbols für das fremde Ich (nicht aber von der Wahrnehmung des fremden Leibkörpers) ihren eigentlichen Ausgang nimmt, wird in der Kritik der Schellerschen Fremdwahrnehmungstheorie (z. B. bei M. Krudewig, P. Frick und H. Pleßner) zu wenig berücksichtigt. 59 — Weil die Fremdwahrnehmung nicht von der Wahrnehmung des fremden Leibkörpers ausgeht, sind Soziologie und Geschichte nicht aus naturwissenschaftlichen Einheiten zu entfalten. 61 — Nach Ausweis der Kindespsychologie ist der seelische Ausdruck das Erste, was der Mensch an außer ihm befindlichem Dasein erfaßt. 61

§ 4. Der Symbolcharakter des Leiblichen in seiner Bedeutsamkeit für die Liebesvereinigung der Gatten 62

Die Ausdrucksfunktion des Leiblichen ist besonders bedeutsam für die Liebesvereinigung der Gatten. 62 — Die körpertopographische und die funktionelle Struktur des Geschlechtsorganismus „intimieren“ die Auffassung der leiblichen Vorgänge der Liebesvereinigung als Symbol für das Ich. 62 — Das geschlechtliche Schamgefühl hemmt die äußere und fördert die innere Wahrnehmung dieser Vorgänge; es verankert im Menschen die Neigung, den Leib als Symbol für das Ich aufzufassen. 63 — Der leibliche Schamausdruck ist selbst in höchstem Maße Symbol für den inneren Wert dessen, bei dem er sich zeigt. 65

§ 5. Die Entfaltung des leiblichen Ausdrucks in der erotischen Blüte und sein Erlöschen im Tod 66

„Die erotische Blüte der Leiblichkeit“ ist nicht als solche „versucherisch“, noch „Hinweis“ auf die Leibesverklärung, sondern weist hin auf den möglichen, über des Leibes Zerfall hinausreichenden Fortbestand der Liebe zu dem anderen Individuum. 66 — Auch das Erlöschen des leiblichen Ausdrucks im Tod weist nicht auf den Verklärungsleib hin, eher aber auf die Möglichkeit des Fortbestandes der Person und ihrer Akte über des Leibes Zerfall. 69

Drittes Kapitel

DER LEIB ALS BEZUGSZENTRUM DER UMWELT

§ 1. Das gegenseitige „Eingepaßtsein“ von Umwelt und Leib 72

Die „Umwelt“, deren wesenhaftes Gegenglied der Leib ist, ist nicht zu verstehen als *starre* „Umgebung“, sondern als jene Reizeinheit, der die Struktur des leiblichen Organismus

„eingepaßt“ ist. 72 — Sie ändert sich nicht mit dem Ortswechsel, dem Interesse, der Aufmerksamkeit oder der Wahrnehmung des Organismus, sondern bildet den Grenzraum für das, was überhaupt wahrgenommen werden kann. 73 — Die Struktur des leiblichen Organismus und die ihm in gegenseitiger Einpassung entsprechende Reizeinheit sind entscheidend dafür, welche Sinnesqualitäten ein Lebewesen wahrnehmen kann, welche Sinnesfunktionen und -organe es besitzt. 75 — Das ihm entsprechende „Milieu“ ist „Seitenansicht“, nicht „Teil“ der objektiven Welt. 76 — Im Gegensatz zu Spencers Auffassung ist die Organisationsart der Lebewesen nicht auf Anpassung an eine Umgebung zurückführbar, sondern nur durch gegenseitiges Eingepaßtsein zwischen leiblichem Organismus und Umwelt verstehbar. 76 — Nur an *sein Milieu* kann sich der Organismus anpassen und die *Anpassungsmerkmale* sind wohl zu unterscheiden von den *Organisationsmerkmalen*. 76 — Die Umweltgehalte sind die Gehalte der *natürlichen* Weltanschauung und umfassen sowohl Physisches wie Psychisches. 77

§ 2. Leibrelative Umweltgehalte und daseinsabsolute Weltgehalte 78

Die natürliche Wahrnehmung bietet die reinen Weltgehalte mit Leiblichem vermischt dar. 78 — Ihre Gehalte sind „symbolisch“ und *leibrelativ* im Gegensatz zu den „asymbolischen“ und *daseinsabsoluten* in phänomenologischer Erkenntnis-einstellung zur Erschauung gebrachten *Weltgehalten*. 80

§ 3. Die Leibvariationen als Bedingung der *Wahrnehmung*, nicht des *Inhaltes* der Weltgehalte 81

Die als äußerer bzw. innerer Sinn fungierenden Leibvariationen sind nicht Bedingung für das Stattfinden und den Gehalt der Wahrnehmung, sondern Bedingung der *Wahrnehmung* dieser Gehalte. 81 — So bestimmt der Leib als „Analysator der Wahrnehmung“ in seinen sinnlichen Funktionen als den „Selektionsformen der Anschauung“ die Auswahl dessen, was aus dem Gesamtgehalt der Anschauung faktisch wahrgenommen wird. 82 — Er bestimmt auch die Art, in welcher der faktische Anschauungsgehalt wahrgenommen wird, und bedingt dadurch die Dissoziation des seelischen Ich, die Aufspaltung der Anschauung in die Aktqualitäten der Wahrnehmung, Erinnerung und Erwartung, die Aufteilung der Anschauungsgehalte in die Zeitrichtungsqualitäten der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft sowie das Stromphänomen der Wahrnehmungserlebnisse. 83 — Die Gesetzmäßigkeit des Leiblichen „erklärt“ nicht den „wirklichen“ Wahrnehmungsgehalt, sondern „stört“ dessen Sichtbarwerden in dem Anschauungsakt der Person. 85

- § 4. Die Assoziationsprinzipien als *noosomatische* Gesetze . . . 85
 Die Gesetze, nach denen der Leib den Totalgehalt der natürlichen Anschauung analysiert und die daher die Bildungsweise der natürlichen Wahrnehmung bestimmen, sind die ebenso physischen wie psychischen und daher „noosomatisch“ zu nennenden Assoziationsprinzipien. 85. — Der zwischen Wahrnehmungsakt und -gehalt eingeschaltete Leib ist der Grund für die Möglichkeit der Täuschungen äußerer bzw. innerer Wahrnehmung. 87
- § 5. Der Sinn der sinnlichen Empfindung 88
 Die den Umweltreizen eingepaßte Reaktion des Leibes hat keine erkennende Funktion. 88 — I. P. Pawlows Experimente zeigen vielmehr, daß sie die Aufgabe hat, durch eine „Merkzeichensprache“ die für den Leib lebenswichtigen Gehalte bereitzustellen, während die erkennende Funktion allein dem Anschauungsakt der Person zufällt. 89 — Diese Auffassung von der Empfindung als einem „Spezialfall vitaler Reaktion“ unterscheidet sich wesentlich von der Auffassung der Empfindung als dem Aufbauelement des Wahrnehmungsgehaltes. 91 — Aus ihr ergibt sich die *transbewußte*, wenn auch nicht die im Sinne der Schelerschen Realitätstheorie *reale* Gegebenheit der Sinnesqualitäten. 93 — Mit ihr hängt auch Schelers Unterscheidung zwischen Sprache und bloßem Ausdruck, „Wortsinn“ und „Wortleib“ zusammen. 95
- § 6. Geistesgeschichtliche Wurzeln für Schelers Auffassung vom Leib als Umweltsentrum 97
 Schelers Auffassung über die Stellung des Leibes innerhalb der natürlichen Wahrnehmung ist wesentlich beeinflußt von Bergsons Betrachtung über die Beziehung zwischen Körper und Geist. 97 — Sie ist nach A. Dempf verwandt mit dem Grundsatz der traditionellen Metaphysik über die Konnaturalität der Erkenntnis nach der Erkenntnisweise und dem -gegenstand hin. 97 — Sie erwuchs aus einer fruchtbaren Verbindung der lebensphilosophischen Anliegen, vor allem Fr. Nietzsches, mit den Ergebnissen der modernen Naturwissenschaft, besonders der Pawlowschen Physiologie und der phänomenologischen Methode der Husserlschen Geistesphilosophie. 98

Viertes Kapitel

DER LEIB ALS GEGENSTANDSBEREICH DER PERSON

- § 1. Die Leibunabhängigkeit der Person und ihre Willensmächtigkeit über ihn 101
 „Materiale Wertethik“, „Tod und Fortleben“ und „Die Stellung des Menschen im Kosmos“ sind die wichtigsten Quellen-

schriften für Schelers Lehre über das Verhältnis von Person und Leib. 101 — Die „Materiale Wertethik“ betont die Leibunabhängigkeit der Person sowie deren Willensmächtigkeit über ihren Leib. 101 — Mann und Frau erleben diese Willensmächtigkeit in einem je verschiedenen gearteten Distanzbewußtsein. 102 — Die leibunabhängige Person verfügt über die Möglichkeit einer zweifachen Art des „Sichselbsthabens“, mit der eine je verschiedene Gegebenheitsart des Leibes verbunden ist. 103

§ 2. Die Leibüberlegenheit der Person

105

Der Aufsatz „Tod und Fortleben“ hebt die Leibüberlegenheit der Person und deren „Existenz-Erhabenheit“ über ihres Leibes Zerfall hervor. 105 — Die phänomenale Grundlage dafür ist das Hinausschwingen der Personakte über die „Grenze“ des ihr im Erleben mitgegebenen Leibes, das Hinausfluten der Gehaltsfülle dieser Akte über die Mengen der ihnen entsprechenden Leibzustände und das mit dem Altern fortschreitende „Sich-Lösen“ der Person aus der Umklammerung durch die Lebenstrieb. 105 — Diese Zusammenhänge werden von der die Welt nur unter dem Gesichtspunkt der Beherrschbarkeit beobachtenden positivistischen Wissenschaft allzuleicht übersehen. 107

§ 3. Die Existenz-Erhabenheit der Person über ihres Leibes Zerfall 108

Im Akt des Sterbens zeigt sich die „Existenz-Erhabenheit“ der Person, falls diese nicht durch ein metaphysisches Wunder zu existieren aufhört, in ihrem Hinausschwingen über ihres Leibes Zerfall. 108 — Bereits vor dem Akt des Sterbens ist das „Wagen“ des Lebens der erkenntnisdisponierende Akt für das Schauen der „Existenz-Erhabenheit“ der Person. 108 — „Wenn unsere geistige Person den Tod überdauert, dann ist ihr auch ein ‚Leib‘ gewiß.“ 109 — K. Rahners Studie „Zur Theologie des Todes“ entwickelt der Schelerschen Auffassung verwandte Gedanken über die Leibüberlegenheit der Personakte in der Lehre von einem „all-kosmischen Weltbezug“ der abgeschiedenen Menschenseele. 109

§ 4. Die im geistigen Aktzentrum der Person gründende Möglichkeit, den Leib zu vergegenständlichen

110

Die Leibüberlegenheit und „Existenz-Erhabenheit“ der Person über des Leibes Zerfall gründet darin, daß der Mensch

im Gegensatz zum Tier, das nur ein „Leibschema“ besitzt, seinen Leib vergegenständlichen kann. 110 — Möglichkeitsgrund für diese Vergegenständlichung ist das dem Tier fehlende geistige Aktzentrum der Person. 112

§ 5. Die Individualisierung des Leibes durch die — durch sich selbst und in sich selbst — individuierte Person 113

Der Leib ist letztlich individualisiert durch seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Person. 113 — Aus phänomenalen Tatbeständen ergibt sich, daß die Person „durch sich selbst und in sich selbst“ individuiert ist. 115

Fünftes Kapitel

DER LEIB ALS GEGENSTAND DER „SOMATOLOGIE“, D. I. DER EMPIRISCHEN WISSENSCHAFT VOM LEIB 116

Der in Schelers Wesensontologie des Leiblichen gekennzeichnete Leib ist das „Materialobjekt“ der „Somatologie“. 116 — Diese umfaßt die beiden biologischen Teilwissenschaften der Zoologie und der biologischen Anthropologie, soweit sich diese mit dem Tier bzw. dem Menschenleib befassen. 116 — Somatologie und Wesenseidologie des Leiblichen sind wesensverschiedene Wissenschaften, jedoch geht die letztere der ersteren voraus, insofern sie das „materiale Apriori“ der Somatologie zur Erschauung bringt. 117 — Die Eidetik des Leiblichen ist die Voraussetzung für eine richtige Sicht der empirisch-leiblichen Sachverhalte sowie für die Abgrenzung des somatologischen Wissenschaftsbereiches. 118 — Gegenstand der Somatologie sind die in der Leibsphäre vorgefundenen Tatsachen der natürlichen Wahrnehmung. 118 — Dieser Gegenstandsbereich ist nach unten zum Physischen hin abgegrenzt durch die *äußere* Sinnesphysiologie, nach oben zum Physischen hin durch die *innere* Sinnesphysiologie. 118 — Psychologie bzw. Physik gliedern sich in naturwissenschaftliche und *reine* Psychologie bzw. Physik, je nachdem ob sie sich mit dem psychischen bzw. physischen immer mit Leiblichem vermischten *Umweltgehalten* befassen oder mit den vom Leiblichen gereinigten psychischen bzw. physischen *Weltgehalten*. 118 — Entgegen der Ansicht Sartres gehört die Physiologie nicht in die Region des *Leibkörperlichen*, sondern in die des eigentlich Leiblichen. 119 — An der Grenze zwischen naturwissenschaftlicher und reiner Psychologie verläuft innerhalb der Zoologie die Trennungslinie zwischen physiologischer und so zu nennender reiner Tierpsychologie, innerhalb der Anthropologie aber diejenige zwischen „somatischer“ (physiologischer) und „trans-“ bzw. „supra-somatischer“ (geisteswissenschaftlicher) Anthropolo-

gie. 119 — Anatomie, Morphologie, Physiognomik, Ökologie und Ethologie gehören in einer je entsprechenden Art zum Bereich des Somatischen. 120 — Diese Abgrenzung des Wissenschaftsbereiches der Somatologie und die Einordnung der somatologischen Teilwissenschaften in ihn werden sowohl dem Wesen des Leiblichen wie auch den Anforderungen der Psychologie und der philosophischen Anthropologie gerecht. 121

Dritter Abschnitt

SCHELERS PHÄNOMENOLOGIE DES LEIBLICHEN IN KRITISCHER GEGENÜBERSTELLUNG ZU DEN LEIBONTOLOGISCHEN AUFFASSUNGEN MODERNER DENKER

§ 1. Die Leiblehre Pleßners und der Existenzphilosophen Sartre, Marcel und Merleau-Ponty, beurteilt im Lichte der Schelerschen Leib-Eidetik 122

Die Leiblehre der Gegenwartsphilosophie hebt gegen die kartesianische Betonung des objektiv gegebenen Körpers die Tatsache des subjektiv erlebten Leibes hervor. 122 — Dieses Anliegen des modernen Denkens ist der ursprünglich Descartesschen, nicht der kartesianischen Auffassung über den Zusammenhang von Leib und Seele verwandt. 123 — Die antikartesianische Leibauffassung stellt sich in einer je verschiedenen Art dar, vor allem bei H. Pleßner (123) und bei den französischen Existenzphilosophen J. P. Sartre (124), G. Marcel (126) und M. Merleau-Ponty (128). — Sie befaßt sich zwar mit dem subjektiv erlebten Leib, gelangt aber nicht zur Sicht des Unterschiedes zwischen den erlebten Leibzuständen und dem dieses Erlebnis fundierenden Tatbestand „Leib“. 129

§ 2. Die Überlegenheit der Schelerschen Leib-Eidetik über den leibontologischen Kartesianismus und leibontologischen Materialismus 133

Schellers Lehre vom Leiblichen überwindet nicht nur den offenbaren Kartesianismus früherer Leibauffassungen, sondern auch den bereits von A. Brunner aufgezeigten versteckten Kartesianismus moderner Leiblehren. 133 — Das gelingt Scheler dadurch, daß er sowohl dem Rein-Seelischen wie dem Leibzuständlichen und dem eigentlichen „Leib“ den

ihnen zukommenden seinsgerechten Ort zuweist. 136 – Durch diese Unterscheidungen vermag er den Leib als den richtigen Ausgangspunkt für die Erkenntnis des fremden Ich freizulegen, was bei der Vermischung von Leib, Leibzuständlichem und Rein-Seelischem in der existenzphilosophischen, vor allem der Sartreschen Leibphänomenologie nicht möglich ist. 137 – Die Erkenntnis, daß der Leib Bezugszentrum der Umwelt ist, bietet die Möglichkeit, dem Leib und der leiblichen Sinnlichkeit auch innerhalb der Wahrnehmung die seinsgerechte Stelle zuzuweisen und den im existenzphilosophischen Denken sich geltend machenden leibbezogenen Subjektivismus und Relativismus zu überwinden. 141 – Durch ihre differenzierte Unterscheidung zwischen Physischem, Leiblichem, Leibzuständlichem, Rein-Psychischem und Geistigem vermeidet Schelers Leib-Eidetik den von N.-A. Luyten gekennzeichneten verborgenen Materialismus der existenzphilosophischen, vor allem der Sartreschen Phänomenologie des Leiblichen. 144 – Im Gegensatz zu van Peursens Ansicht ist nach Scheler der Leib als solcher nicht an das Erlebnis des psychischen Ich gebunden und ist Schelers Auffassung über „Leib und Person“ sachlich verwandt mit derjenigen Pleßners über „Leib und exzentrisches Ich“. 145 – Schelers Wesensontologie des Leiblichen entspricht dem von Pleßner hervorgehobenen berechtigten Anliegen des Sensualismus, indem sie zeigt, daß der Leib nicht die Gehalte der sinnlichen Wahrnehmung, sondern nur die *Art* bestimmt, *in der* die sinnlichen Erfahrungsgehalte wahrgenommen werden. 147 – Sie bleibt weithin unverstanden, weil man die differenzierten Zusammenhänge, in denen allein die Leibtatsache aufscheint, nicht genügend beachtet. 147 – Letztlich gründet sie in zwar schwierig aufhellbaren, aber dennoch phänomenologisch erschaubaren Tatbeständen, und diese sind der Grund für ihre „nicht immer leichte Klarheit“. 148

LITERATURVERZEICHNIS	149
--------------------------------	-----

PERSONENVERZEICHNIS	157
-------------------------------	-----